

Weißkircher

Nummer 5

Dezember 1987

Weihnachtsbote

Herausgeber: Heimatsortgemeinschaft Weißkirch bei Schäßburg
Für die Redaktion verantwortlich Dr. Michael Kroner
8507 Oberasbach, Ottostraße 31, Tel.0911/691909

Allen Weißkirchern nah und fern

ein
frohes
Weihnachts
fest



und
alles Gute
im Jahre
1988

Drittes Weißkircher Treffen

Auch das diesjährige Weißkircher Treffen vom 2. Mai in Herpesdorf bei Nürnberg gestaltete sich zu einem vollen Erfolg. Über 200 Personen hatten sich in dem geräumigen Saal des Gasthofes Egerer eingefunden. Das Treffen wurde mit einem Gottesdienst in der ev. Kirche eröffnet, den der Ortspfarrer, Herr Bosch, gestaltete. Anschließend hielt Dr. Michael Kroner den Festvortrag, der in diesem Boten in gekürzter Form abgedruckt wird. Bei guter Stimmung wurde bis nach Mitternacht getanzt. Das nächste Treffen findet im Mai 1989 statt.

Mitteilungen

Wir freuen uns, als neue Bundesbürger folgende Weißkircher begrüßen zu können: Horst Galter mit Familie, Stefan Kohl und Ehefrau Klara, Wilhelm Breisch mit Familie, Sara und Andreas Schuffert, Stefan Wellmann mit Familie, Stefan Schmidt mit Familie. Wir wünschen ihnen ein leichtes Einleben.

Als neuvermähltes Ehepaar wurde uns gemeldet Michael Schotsch und Brunhilde, geb. Eichner. Viel Glück!

Folgende junge Ehepaare erhielten Nachwuchs: Walter und Monika Schmidt eine Tochter Marina; Dietrich und Angela Schmidt eine Tochter Sandra, Roland und Sabine Schuffert einen Sohn Roland, Klaus und Brigitte Nölting eine Tochter Jasmin Katharina.

Als Tote beklagen wir: Alfred Kleisch, Michael Gottschling, Sara Wellmann, geb. Kappes.

Für Spenden danken wir: Mich. und Maria Bloos (DM 100), Rosemarie Ludwig, geb. Orendi, Adolf Konyen und Hans Schmidt.

DER ANFANG IST IMMER SCHWER

Festansprache anläßlich des Weißkircher Treffens vom 2. Mai 1987

Liebe Weißkircher Landsleute!

Ich glaube, Ihr seid mit mir einverstanden, daß wir unser dies-jähriges Treffen mit einem besinnlichen Teil, mit einem Gottesdienst, beginnen. Und das sollte auch hinfort so bleiben. Es gibt sicherlich niemand unter Euch, der, gerade wenn er in diesem Gotteshaus so viele Weißkircher beisammen sieht, die Gedanken nicht zu jenem Kirchlein in Weißkirch wandern läßt, das die meisten von Euch von der Wiege bis zur Ausreise begleitet hat. Ob unsere noch in Weißkirch lebenden Brüder und Schwestern, Nachbarn, Freunde und Bekannten, die sich morgen zum Gottesdienst einfinden, wohl wissen, daß wir uns heute zu diesem Treffen zusammengefunden haben, weiß ich nicht? Und wenn sie es wissen, müssen sie öffentlich so tun, als wüßten sie es nicht. In Rumänien darf man nämlich öffentlich nicht über Verwandte in der Bundesrepublik und über die Aussiedlung sprechen. Wir hier wollen nicht nur an sie denken, sondern sehen als eine der Hauptaufgaben unserer Ortsgemeinschaft, die Verbindungen nach drüben zu pflegen.

In Weißkirch leben nach meinen letzten Informationen etwa 250 Sachsen. In den Klassen 1-4 gibt es zur Zeit 7 Kinder, die von einer Hilfslehrerin unterrichtet werden. Wenn ich an meine Schulzeit denke, so gibt es keinen Vergleich. In meiner Klasse waren wir 16 Schüler, und die Klassen davor waren zahlenmäßig auch so stark. Unsere Eltern hatten aber auch mehr Kinder, so daß es uns an Spielgefährten nie mangelte. Gerade das hat unserer Kindheit einen besondern Reiz gegeben. Diese Atmosphäre gibt es aber in Weißkirch seit langem nicht mehr. Hinzu kommt noch, daß durch die Aussiedlung mehr als die Hälfte der Weißkircher in die Bundesrepublik gekommen ist.

Bei dem Stichwort "Aussiedlung" sollten gerade wir als Weißkircher etwas innehalten. Warum? Unsere Gemeinde ist nämlich die jüngste sächsische Siedlung in Siebenbürgen. Die Gründung von Weißkirch war um die Jahrhundertwende als Gegenmaßnahme gegen die massive Auswanderung nach Amerika gedacht. Es sollte durch solche Siedlungen für Auswanderungswillige in Siebenbürgen eine Existenzmöglichkeit geschaffen werden. An Weißkirch sollte erprobt werden, ob eine Innerkolonisation Chancen habe. Das Experiment Weißkirch ist zwar geglückt, andere Siedlungen dieser Art konnten aber nicht mehr gegründet werden, so daß auch die Auswanderung nach Amerika nicht gestoppt werden konnte. Ja sogar aus Weißkirch wanderten einige aus, denn der Anfang war alles andere als leicht. Wir erleben es ja heute wiederum, wie schwer es ist, eine neue Existenz aufzubauen. Die meisten hatten nämlich Kredite bei der Hermannstädter Vereinsbank aufgenommen und mußten jahrelang Raten und Zinsen abzahlen. Unmut und Verzweiflung erfaßte viele angesichts der Belastungen. Es mußte hart gearbeitet und gespart werden, um die Schulden ab-zuzahlen. Erst Anfang der 20er Jahre konnte man aufatmen. Man war Herr auf eigenem Boden, auch wenn das nicht viel war. Als im Jahre 1923 Bischof Friedrich Teutsch Weißkirch besuchte, hieß es im Bericht über seine Kirchenvisitation: "Die Zukunft der sächsischen Gemeinde ist gesichert, ein neues, gesundes, in Weißkirch großgewordenes Geschlecht steht bereit, das Erbe der Väter zu übernehmen, es zu wahren und zu mehren. Die Gegensätze, die naturgemäß aus der bunten Zusammensetzung der Gemeinde sich ergaben, werden mehr und mehr ausgeglichen, ein lebensbejahender guter Geist ist in der Gemeinde".

Das dem so war, beweist die Tatsache, daß die Weißkircher Sachsen in den nächsten Jahren etwas leisteten, was weder die viel größere rumänische noch die ungarische Gemeinde imstande war. Ich meine den Schul- und Saalbau, der 1930 eingeweiht wurde. Die Rumänen haben

nämlich bis Anfang der 40er Jahre kein eigenes Schulgebäude gehabt, sondern in verschiedenen Häusern Schule gehalten. Die Anfang der 40er Jahre gebaute Schule hat nicht die rumänische Gemeinde sondern der Staat gebaut, wobei die Sachsen genau so wie die Rumänen durch Gemeindefarbeit mithelfen mußten. Einen Saal für gesellschaftlich-kulturelle Zusammenkünfte, wenn man von dem Festsaal der Schule absieht, haben die Rumänen nicht gehabt, sondern nach 1944 sich unsern einfach angeeignet und dann später durch staatliche Hilfe etwas erweitert. Wir haben aber nicht nur Schule und Saal verloren, sondern wie Ihr wißt, hat man uns bereits 1945 all das das genommen, was unsere Großväter durch harte Arbeit erworben hatten. Gleichzeitig wurden die arbeitsfähigen Frauen und Männer zu Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt. Und wenn wir heute aussiedeln, werden wir praktisch wieder enteignet, indem wir unsere Häuser zu Niedrigstpreisen zwangsverkaufen müssen.

Die Zukunft von Weißkirch, die in den 20er Jahren gesichert schien und bis 1944 eine sichtbare Aufwärtsentwicklung erlebte, wurde dann plötzlich durch die Nachkriegsentwicklung in Frage gestellt. Der Tatbestand ist heute der, daß die Nachkommen derer, für die man um 1900 in Siebenbürgen eine Existenzgrundlage schuf, dieses Weißkirch verlassen, um hier in der Bundesrepublik eine neue Heimat zu finden. Wir stehen also wieder vor einem Anfang. Unsere Startbedingungen sind aber weitaus besser, kommen wir doch in einen Wohlstandsstaat, der uns als Vertriebene unter die Arme greift und großzügig hilft. Ein Neuanfang ist aber immer schwer. So wie es unsere Väter geschafft haben, so haben sich die meisten ausgesiedelten Weißkircher bewährt und nicht wenige wohnen bereits im Eigenheim. Das sei zur Ermunterung der jüngst Eingetroffenen gesagt, die ich hiermit herzlich in unserem Kreise begrüße. Ihnen gehört unsere besondere Aufmerksamkeit. Unserem Treffen wünsche ich ein gutes Gelingen und viel Spaß bei der nun folgenden Unterhaltung.